

Zwischen Not und Vision: Die Freien in den Städten –

Plädoyer für eine zeitgemäße Kulturförderung in den Kommunen

Keynote auf dem **CircusDanceFestival**

Bundesverband Zeitgenössischer Zirkus – Kulturpolitischer Tag. *Setting the Stage.*

Köln, 25. Mai 2023

Guten Morgen. Danke für die Einladung. Ich bin Lobbyist für die Freie Szene im Allgemeinen und die Freien Darstellenden Künste im Besonderen.

Wir machen Fortschritte. Zitat Ministerium für Kultur und Wissenschaft: „Nordrhein-Westfalen ist bedeutender Produktionsstandort für freischaffende Künstlerinnen, Künstler und Ensembles. Die „freie Szene“ hat sich zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Theaterlandschaft und der kritischen Öffentlichkeit entwickelt.“ Fein.

Ich ergänze durch Ausführungen des Kulturrat NRW: „Die Freie Szene entspricht in einzigartiger Weise dem Anspruch auf kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt und wirkt mit ihrem kreativen Potenzial nachhaltig hinein in alle Bereiche des kulturellen Lebens in NRW. Die vielfältige, kreative und professionell tätige **Freie Szene** ist gemeinsam mit den Kulturinstitutionen **prägend** für die Kulturlandschaft in NRW.“ Noch mal fein.

Wir sind zu Recht selbstbewusst.

In nahezu allen Kulturbereichen sind freie darstellende Künstler*innen und natürlich auch die Akteure:innen der anderen Sparten professionell unterwegs und leisten Großartiges.

Aber: Ich stehe hier als ehemaliger Leiter des NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste, war viele Jahre im Vorstand des Bundesverbandes Freie Darstellende Künste, und für die Freien im Kulturrat NRW. Ich stehe hier auch als Schauspieler und Regisseur, der seit gut 40 Jahren freie Theaterarbeit macht, mit anderen Kollegen:innen auch ein Theater gegründet hat – das *Pumpenhaus* in Münster.

Und ich muss leider sagen: es ist nach wie ein steter Kampf ums Eingemachte, um eine gute **auskömmliche, verlässliche Basis** für die freie professionelle Arbeit. Ich brauche allen hier nichts über den Förderdschungel erzählen.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Die Fortschritte im Förderwesen sind anerkennenswert:

NRW hat bundesweit neben Berlin die am weitesten entwickelte Förderlandschaft - Die Liste der Förderprogramme ist lang: allgem. Förderung, Spitzenförderung, Rechercförderung, Konzeptionsförderung, Wiederaufnahmeförderung, Residenzförderungen, Förderung für den digitalen Raum, Förderungen für Austausch und Zusammenarbeit, transkulturelle Förderung, Mentoring und Förderung um den Überblick in der Förderung zu bekommen. Puhh...

Schön ist, dass es mehr Möglichkeiten gibt, wenigstens temporär aus dem Produktionszwang auszusteigen.

Die Corona-Not brachte hier in NRW so bestechend einfache Förderformate – alle haben sich die Augen gerieben - wie die Stipendienförderung hervor. Sie war der

Notsituation geschuldet. Die Not war aber auch schon vor Corona da.

Denn die Lage der freischaffenden professionellen Künstler:innen war immer schon prekär. Es gibt eine **strukturelle Versorgungslücke**.

Die Freie Szene arbeitet fast ausnahmslos in unsicheren, nicht auskömmlichen Arbeitsverhältnissen. Es gibt keine festen Arbeitsverträge, dagegen rechtlich oft fragwürdige Honorarverträge, kein Anspruch auf Elterngeld, geringe Arbeitslosenversicherung, kaum Krankengeld, zu geringe Altersabsicherung, kein Anspruch auf Fortbildung, etc.

Selbst die **Honoraruntergrenze** steht mehr auf dem Papier als dass sie wirklich eingehalten werden kann. Da gebe ich mal einen dezenten Hinweis auf die Stadtverwaltung hier in Köln und ihre schwierige Haltung zur HUG.

Ich bin ein unbedingter Verfechter einer **wenigstens teilauskömmlichen individuellen Künstler:innenförderung**. Das ist sicher auch Aufgabe der Kommunen. Denn hier leben sie ja, die Künstlerinnen und Künstler.

2021 habe ich mit Kollegen:innen aus verschiedenen Sparten für den Kulturrat dazu ein **Modell** für eine zukünftige IKF entwickelt.

Als Ergänzung zu bestehenden Förderformaten. Es geht um nachhaltige soziale Absicherung verbunden mit der Absicherung von künstlerischem Freiräumen:

Also um -

- Freiräume für künstlerische Weiterentwicklung
- Für interdisziplinäres Arbeiten
- Für Trainings
- Für wissenschaftlichen Austausch
- Für neue Konzepte in kultureller Bildung und kultureller Vermittlungsarbeit
- Generell für Reflexion der individuellen künstlerische Arbeit und ihrer Bedeutung und Stellung in der Gesellschaft.

...um nur einige Punkte zu nennen.

Ein guter Ansatz, der grundsätzlich viel Zustimmung erfahren hat, auch in der Politik.

Da liegt er nun. Schon eine ganze Zeit.

Das Überleben der einzelnen Künstler:in wird weiterhin nahezu ausschließlich über **Sekundärfinanzierungen** abgedeckt, also über Projektanträge.

Und das bedeutet Formulare, verschiedene Deadlines, GbR-Gründungen, Abrechnungen, Sachberichte... Das alles braucht unendlich viel Zeit. 40 % der Arbeit der freischaffenden professionell arbeitenden Akteure:innen geht drauf für – im Prinzip für Verwaltung. Eingefordert von der Verwaltung und den entsprechenden politischen Entscheidungsträgern. Gut kann man alles lernen, und dann klappt es auch irgendwann effizienter.

Aber: Das zweite Aber. Die Mühe führt auf kommunaler Ebene nicht zwingend zu besserer Akzeptanz der Szene. Gerade auf dieser **mangelt es oft an tieferem Verständnis** der Entscheidungsträger für die Arbeitsrealitäten der Freien. Anwesende hier mögen mir bitte verzeihen. Köln ist nicht Herne (da gibt es übrigens gerade sehr positive Entwicklungen zu Verankerung der Freien Szene in der Stadt). Oder Hagen. Oder Bielefeld. Noch immer fehlt es allzu oft am nötigen Basiswissen über die Arbeit der Freien - quer durch alle Parteien.

Ich nenne nur ein frisches Beispiel aus eigenem Erleben. Münster hat ne gute anerkannte Freie Szene. Tolles Probenzentrum, angegliedert an das Pumpenhaus.

Lebenswichtig für die Szene. Sozusagen die Herzkammer der freien Arbeit. Die Probenräume sind in die Jahre gekommen, müssen komplett erneuert werden, und zwar alle gleichzeitig. Geld ist da. Die Baumaßnahme dauert mindestens 2 Jahre. Das ist ein großes Problem. Wo sollen alle hin? Eine Lösung ist noch nicht in Sicht. Aber alle wissen, dass es eine geben muss. Allen Ernstes bringt der für die Umbaumaßnahme verantwortliche Geschäftsführer der städtischen Bauindustrie-GmbH den Gedanken ins Spiel, alle Künstler:innen sollten das Haus einfach für 2 Jahre verlassen, Alternativen könnte man nicht anbieten, aber das wäre am billigsten. Die Künstler:innen hätten doch eine Art Verpflichtung zur Sparsamkeit. Das zeugt von bemerkenswerter Unkenntnis und **Ignoranz unserer Arbeit**. Noch bemerkenswerter wird es, wenn man weiß, dass derselbe Mann bei der letzten Kommunalwahl als Oberbürgermeisterkandidat seiner Partei aufgestellt wurde, ein nicht ganz unwichtiges politisches Mandat, wie ich finde.

Ich behaupte mal, unser bis zum Geht-Nicht-Mehr ausdifferenziertes Fördersystem fördert ungewollt (?) gravierende Missverständnisse. Wer nur temporär gefördert wird, kann auch mal temporär abtauchen - gehört quasi zur Grundaufstellung der Szene. Die Freien werden immer noch viel zu sehr als interessantes Add-On im städtischen Kulturangebot betrachtet, auf das man zur Not auch verzichten kann. So kommen wir nicht weiter, so wird nur die Not weiter gepflegt. Da hat keiner was von. **Aber es ist ja nicht nur unsere Not.**

Nein. Und das ist das dritte Aber:

Es stellt sich die Frage:

Können die Städte sich das eigentlich leisten, weiterhin ein so starkes Kulturpotential so leidenschaftslos zu behandeln?

Wie sieht es denn aus in den Städten?

Alle wissen es: Die Städte sind gekennzeichnet von **strukturellen Problemen**: Leerstände, selbst in beliebten Einkaufszonen, bei gleichzeitiger Wohnungsknappheit, Kommerzialisierung, überproportionaler Konzentration auf Gastronomie, Generelle Funktionstrennung von Arbeiten, Einkaufen und Leben. Eine Abwärtsspirale droht: Geschlossene Ladenlokale wirken immer unattraktiver, ziehen weniger Menschen an, es wird weniger gekauft, weitere Händler müssen schließen, die Innenstädte werden noch trister und verlassenener. Von dem Karstadt-Niedergang mal ganz zu schweigen.

Für viele, das hat die renommierte Stadtforscherin Marion Klemme festgestellt, ist die Einkaufsstadt, die nur für den Konsum da ist, nicht attraktiv. Gewünscht sei heute eine Innenstadt, die **lebt und pulsiert** – die für alle da ist, auch wenn sie nicht einkaufen wollen. „Eine wichtige Rolle spielt dabei die **Aufwertung des öffentlichen Raums** als Erholungs-, Kultur- und Gemeinschaftsraum.“ Das ist die Überlebenslücke. „Öffentliche Räume sollen Orte der Kommunikation, der sozialen Verständigung und zugleich kulturelle Bildungsorte sein.“ (Post Corona City. Interview mit Marion Klemme. Urban Change Academy)

Der Stadt-Architekt Christoph Mäkler prägte das Prinzip der **Stadt der kurzen Wege**, das es zurückzuerobern gilt. Damit meint er: Wohnen und Arbeiten und Einkaufen und die Kultur und so weiter gehört alles an einen Fleck, weil sie sich eben nicht stören, sondern weil sie sich ergänzen und weil sie zu einer ganz großen Lebendigkeit führen.

Die Kunst könnte bei dieser Rückeroberung eine maßgebliche Rolle spielen. Sie liefert neue Impulse. Sie hinterfragt, irritiert, verändert das Stadtbild, provoziert ungewohnte Perspektiven auf die bestehende Infrastruktur, auf Flächen, Plätzen und Bauwerke.

Die Kunst liefert nicht zuletzt neue **Identifikationsmöglichkeiten** für die Menschen, mit ihrer Stadt. Und dies ist ein viel zu wenig beachteter Gedanke, der im steten Ringen um Geld und Förderung viel zu oft übersehen wird. Künstler:innen selbst wollen sich mit dem Ort, an dem sie wohnen und arbeiten identifizieren, wollen dauerhaft mit ihrer Arbeit gesehen werden, suchen die Beziehung zu „ihrem“ Publikum vor Ort, in den Freien Häusern, in den soziokulturellen Zentren, aber eben auch auf den Plätzen, in den Einkaufsstraßen, auf Spielplätzen, Verkehrswegen, etc. In diesem Bedürfnis treffen sie sich mit der Stadtbewohnerschaft.

Ihre Vertreter:innen gehören daher nicht nur in die jew. Kulturausschüsse der Kommunen. Wie wäre es denn mit einem festen Sitz in den Stadtplanungsausschüssen, im Sozialausschuss oder gar im Wirtschafts- und Finanzausschuss?

Der Deutsche Städtetag ist der Zentral-Verband aller deutschen Städte, mit großem politischen Gewicht. Zitat aus einem Positionspapier aus dem Jahre 2015. „Eine Politik für Kunst und Kultur in der Stadt darf sich insgesamt nicht nur auf die Bewahrung und Sicherung bestehender kultureller Infrastruktur beschränken. Notwendig ist vielmehr eine Neupositionierung von Politik und Verwaltungen. Denn Kulturpolitik ist Stadtpolitik. Kulturpolitik, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik und Stadtentwicklungspolitik müssten gemeinsam Freiräume schaffen, die Platz lassen für Diskurs und Begegnung. Das Aufbrechen gewohnter und oft überholter Denkmuster gehöre zum „Kerngeschäft“ von Kunst und Kultur.“ (*Positionspapier. Kultur-und Stadtentwicklung 2015.*)

Dies ist im Kern eine Einladung besonders an die Freie Szene. Sie verfügt über das **Potenzial, Know How, Engagement, Ausdauer und Flexibilität**, um einen entscheidenden Beitrag zur zukunftsfähigen Stadt zu leisten. Die Freien sind relevante Akteure für den Strukturwandel in den Städten und die Bewältigung der Zukunftsprobleme der Städte.

Sie haben viel zu bieten. Die Stichworte dazu auf künstlerischer Ebene: Die Vielfalt des Angebots. Interdisziplinär. Aufbruch des Bühnenraums, freie Dramaturgien, Performance, Dokumentationstheater, partizipative Formate, installatives Arbeiten, die Überwindung der Genre- und Spartengrenzen, neue Formate in der kulturellen Bildung und vieles mehr. Neben all den klassischen Formen von Theater und Performance.

Da wir hier in Köln sind, neben Berlin der Stadt mit der größten Freien Szene in Deutschland, habe ich auch mal einen Blick in den jüngsten Kulturentwicklungsplan geworfen, ein langer Prozess, der im Prinzip seit 2009 in Gang ist.

Da steht u.a.: „Die Künste im öffentlichen Raum sind Ausweis sorgfältigen und **intelligenten Umgangs mit dem eigenen Stadtraum**. Sie inspirieren und machen Identifikation mit der eigenen Stadt möglich, Sie irritieren und sorgen für Punkte des Anstoßes. Sie helfen dabei, Orte unverwechselbar und interessant zu machen und wirken damit der Austauschbarkeit einer kommerzialisierten, international standardisierten Außenraumgestaltung entgegen.“

Die Künste im öffentlichen Raum müssen daher im Planungshandeln systematisch Berücksichtigung finden. Kunst soll künftig noch stärker in den öffentlichen Raum treten und **Künstlerinnen und Künstler sollen an der Stadtentwicklung und Gestaltung mitwirken.**“ (*Kulturentwicklungsplan Stand 2019*)

Wunderbar. Ich weiß, die Diskussion darüber, inwieweit die guten Vorsätze bereits befriedigend umgesetzt wurden, wird kontrovers geführt.

Aber nehmen wir dies Festival zum Anlass, das Gute zu sehen. Der Neue Zirkus hat sich in Deutschland in wenigen Jahren zu einer faszinierenden künstlerischen Disziplin entwickelt. Wir holen gegenüber Ländern wie Frankreich und – wir haben es gehört – Finnland rasant auf. Der Neue Zirkus hat für die zukunftsorientierte Entwicklung der Städte Besonderes zu bieten.

Er bietet niederschwelligen Zugang, verfügt über eine besondere emotionale Anziehungskraft, über eine interkulturell wirksame Sprache, ist international aufgestellt, ist per se risikofreudig, bietet Raum für Visionen und verfügt über einen überaus agilen und aktiven Verband. Dies Festival organisiert von einer der renommiertesten Gruppen des Neuen Zirkus, dem vielfach prämierten *Overhead Project*, ist bester Beleg für die **visionäre Leistungskraft** des Genres.

In Köln gibt es sicher noch einiges mehr: Stichworte sind hier Ebertplatz, Otto-Langen-Quartier, Hafenakademie, etc. Anlass genug, um über den Tellerrand zu sehen.

Sprechen Sie heute Nachmittag im hoffentlich visionär ausgerichteten Diskurs über die Zukunft der Stadt und befinden Sie darüber, inwieweit die gegenseitigen Ansprüche von Politik, Verwaltung und Freier Szene in einer gelungenen Balance zueinanderstehen.

Ich schließe mit einem leidenschaftlichen Appell an die verantwortlichen Leistungsträger in Politik und Verwaltung hier und im ganzen Land (verzeihen Sie bitte die Portion Pathos) angesichts der komplexen Problemlage in ihren Städten, noch viel mehr die Akteure:innen der Freien professionellen Szene als **Kompetenzpartner in ihre Entscheidungsprozesse** einzubinden und – ja - sie vor allem ordentlich zu bezahlen.

©Harald Redmer